

# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 58.

Dienstag den 23. Juli 1822.

---

## Ein Gottesgericht.

Es war ein schöner heiterer Sommerabend. Ein reiner wolkenloser Horizont, ähnlich dem italischen Himmel, wie er in jenem schönen Lande mit seiner eigenen Bläue, als mit einem Vergißmeinnicht-Auge, die Erde überstrahlt, erhob das frische Grün der Landschaft zum höchsten Reiz. Scharf schnitten sich die Ranten der Wälder, Gebüsche, Berge und Hügel, gegen den Horizont ab, der nach Westen im purpurnen Widerschein der sinkenden Abendsonne feurig strahlte. Da lag der Graf Lindau im Fenster seines Schlosses Erlhain, versunken in ernsthaftes Nachdenken, und genoß dieses herrlichen Anblicks der schönen Natur. Wirbelnd stiegen aus seiner brennenden Cigarre die bläulichen Wolkchen, und zerrannen, eins das andere verdrängend, im reinen Aether. Eben so reihete sich auch jetzt in der Seele dieses sonst immer thätigen, oft aber auch ernsthaft sinnenden Mannes ein Gedanke an den andern, indem sich immer wieder einer in dem andern verlor. Nicht viel höher hinan, als über den Fuß des auf einem Felsen erbauten Schlosses, ragten die tiefer liegenden, blaßgelb abgeputzten, mit blauem Schiefer gedeckten Wirtschaftsgebäude. Weit hinaus konnte also der Graf von diesem Fenster aus

fast seine ganze große Besizung Erthain und ihre Fluren,  
 nebst dem ganzen ländlichen Leben und Treiben, überschauen.  
 Aber gewaltsam wurde Lindau plötzlich aus diesem dolce  
 far niente herausgerissen. Qualmend stieg eine dicke  
 Rauchsäule aus der Esse der schief gegenüber liegenden  
 Schäferwohnung, die Rauchsäule wurde immer schwärzer  
 und dicker, und ehe der Graf sich besann, brach prasselnd  
 die lohe Flamme durch's Dach und überzog in wogender  
 Gluth augenblicklich das ganze Gebäude. Wild stürzte jetzt  
 alles durcheinander, der graufend tönende Feuerruf erscholl  
 von allen Seiten durch's Dorf, die Schloßglocke gellte mit  
 heller Discantstimme das Sturmzeichen in die Ferne, und  
 von allen Orten her eilten die treuen Unterthanen des  
 Grafen zu Hülfe, denn sie liebten ihn, wie ihren Vater.  
 Durch seine zweckmäßigen Anordnungen und durch ihre  
 thätige Unterstüzung gelang es glücklich, daß außer der  
 Wohnung des Schäfers und des Ökonomie-Inспекtors nur  
 noch der daranstoßende Stall für die herrschaftlichen Reit-  
 und Wagenpferde ein Raub der Flammen, alle übrigen  
 Gebäude aber unverfehrt erhalten wurden. Vier schöne, in  
 lester Messe um hohen Preis verkaufte Engländer, standen  
 unter andern in diesem Stalle, aber Lindau's erster Angst-  
 ruf durch das Getümmel hindurch war die wiederholte  
 Frage, ob die Familie des Schäfers gerettet, und ob sonst  
 nicht etwa ein Mensch im brennenden Gebäude sey? Auch  
 war es scheinbar unmöglich, die Pferde noch zu retten,  
 denn allenthalben umschloß schon den Stall die wilde  
 Flamme. Nur Ehrenwart, des Grafen Ökonomie- und  
 Forst-Inспекtor, konnte es unmöglich so ruhig mit ansehen,  
 daß jene kostbaren Thiere seinem Herrn verloren gehen sollten.

Ihm selbst verbrannten zwar jetzt in seiner Wohnung alle seine Habseligkeiten an Wäsche und Kleidungsstücken, denn durch das Feuer bis in seine Stube hindurchzudringen, war keine Möglichkeit mehr. Da gerade jetzt aber keine herrschaftlichen Gelder in seinem Verschlusse gewesen waren, so achtete er auch nicht diesen seinen Verlust, sondern schlug mit gewandter Hand auf der hintern Seite des Stallgebäudes eine Thür, die stets verschlossen blieb und auf die Niemand geachtet hatte, krachend zusammen, drang behende durch einen Seitengang in den Stall, und mit kräftigem Hieb des Hirschfängers waren die schnaubenden Hösse losgehauen. Glückliche brachte er die Thiere aus dem Feuer. Aber kaum war der letzte Huf über die Schwelle gehoben, so stürzte auch schon das ganze Gebäude in seine Mitte zusammen, daß die Funken, wie von einem aufgeschürten Scheiterhaufen, hoch in die Lüfte stoben. Freudig führte er die vier schönen Pferde um den Feuerherd herum vor seinen Herrn, der was er sah, kaum glauben wollte. Schon so manchen Beweis der Treue und Ergebenheit hatte der brave junge Mann ihm gegeben, aber daß er jetzt so viel gewagt hatte, um seinem Herrn einen Verlust zu ersparen, der so ansehnlich er auch gewesen wäre, doch bei seinem großen Vermögen noch immer zu verschmerzen war, dies floßte ihm neue Achtung und Liebe gegen ihn ein.

„Wie mag doch in aller Welt das Feuer ausgekommen seyn? — wer ist denn Schuld an diesem Unglück, das noch weit größer hätte werden können?“ — So redete der Graf seinen Hausverwalter Franz an, als dieser, wie gewöhnlich, am Abend dieses Tages, in sein Zimmer trat, um Anordnung über die Arbeiten des künftigen Tages zu holen.

fast seine ganze große Besizung Erthain und ihre Fluren,  
 nebst dem ganzen ländlichen Leben und Treiben, überschauen.  
 Aber gewaltsam wurde Lindau plötzlich aus diesem dolce  
 far niente herausgerissen. Qualmend stieg eine dicke  
 Rauchsäule aus der Esse der schief gegenüber liegenden  
 Schäferwohnung, die Rauchsäule wurde immer schwärzer  
 und dicker, und ehe der Graf sich besann, brach prasselnd  
 die lohe Flamme durch's Dach und überzog in wogender  
 Gluth augenblicklich das ganze Gebäude. Wild stürzte jetzt  
 alles durcheinander, der graufend tönende Feuerruf erscholl  
 von allen Seiten durch's Dorf, die Schloßglocke gellte mit  
 heller Discantstimme das Sturmzeichen in die Ferne, und  
 von allen Orten her eilten die treuen Unterthanen des  
 Grafen zu Hülfe, denn sie liebten ihn, wie ihren Vater.  
 Durch seine zweckmäßigen Anordnungen und durch ihre  
 thätige Unterstützung gelang es glücklich, daß außer der  
 Wohnung des Schäfers und des Ökonomie-Inspectors nur  
 noch der daranstoßende Stall für die herrschaftlichen Reit-  
 und Wagenpferde ein Raub der Flammen, alle übrigen  
 Gebäude aber unverfehrt erhalten wurden. Vier schöne, in  
 lester Messe um hohen Preis kaufte Engländer, standen  
 unter andern in diesem Stalle, aber Lindau's erster Angst-  
 ruf durch das Getümmel hindurch war die wiederholte  
 Frage, ob die Familie des Schäfers gerettet, und ob sonst  
 nicht etwa ein Mensch im brennenden Gebäude sey? Auch  
 war es scheinbar unmöglich, die Pferde noch zu retten,  
 denn allenthalben umschloß schon den Stall die wilde  
 Flamme. Nur Ehrenwart, des Grafen Ökonomie- und  
 Forst-Inspector, konnte es unmöglich so ruhig mit ansehen,  
 daß jene kostbaren Thiere seinem Herrn verloren gehen sollten.

Ihm selbst verbrannten zwar jetzt in seiner Wohnung alle seine Habseligkeiten an Wäsche und Kleidungsstücken, denn durch das Feuer bis in seine Stube hindurchzudringen, war keine Möglichkeit mehr. Da gerade jetzt aber keine herrschaftlichen Gelder in seinem Verschlusse gewesen waren, so achtete er auch nicht diesen seinen Verlust, sondern schlug mit gewandter Hand auf der hintern Seite des Stallgebäudes eine Thür, die stets verschlossen blieb und auf die Niemand geachtet hatte, krachend zusammen, drang behende durch einen Seitengang in den Stall, und mit kräftigem Hieb des Hirschfängers waren die schnaubenden Mosse losgehauen. Glücklicherweise brachte er die Thiere aus dem Feuer. Aber kaum war der letzte Huf über die Schwelle gehoben, so stürzte auch schon das ganze Gebäude in seine Mitte zusammen, daß die Funken, wie von einem aufgeschürten Scheiterhaufen, hoch in die Lüfte stoben. Freudig führte er die vier schönen Pferde um den Feuerherd herum vor seinen Herrn, der was er sah, kaum glauben wollte. Schon so manchen Beweis der Treue und Ergebenheit hatte der brave junge Mann ihm gegeben, aber daß er jetzt so viel gewagt hatte, um seinem Herrn einen Verlust zu ersparen, der so ansehnlich er auch gewesen wäre, doch bei seinem großen Vermögen noch immer zu verschmerzen war, dies flößte ihm neue Achtung und Liebe gegen ihn ein.

„Wie mag doch in aller Welt das Feuer ausgekommen seyn? — wer ist denn Schuld an diesem Unglück, das noch weit größer hätte werden können?“ — So redete der Graf seinen Hausverwalter Franz an, als dieser, wie gewöhnlich, am Abend dieses Tages, in sein Zimmer trat, um Anordnung über die Arbeiten des künftigen Tages zu holen.

„Ja da sag' ich's unverhohlen, Herr Graf!“ antwortete Franz, „Niemand anders ist die Veranlassung zu diesem Schaden, als der Inspektor Ehrenwart. Meine Ungerniß ist's schon manchmal gewesen, daß derselbe fast alle Abende da 'nüber auf die Pfarre läuft, die Nächte durch oftmals drüben bleibt, und die Stubenmagd wegen seiner Rückkunft in Ungewißheit läßt. Halbe Nächte durch muß da sein Ofen im Winter geheizt werden, damit er's warm findet, wenn's ihm noch beliebt, nach Hause zu kommen, und im Sommer wird wenigstens um des Abendessens willen, welches lange für ihn aufgehoben und warm gesetzt wird, viel und unnöthig in der Küche gefeuert. Die Küche war fehlerhaft angelegt, das wissen der Herr Graf, die Esse war schadhast — da ist's freilich kein Wunder, — es durfte nur aber nicht immer so viel gefeuert werden — und so ohne Noth.“ —

„Immer und immer schieben Sie doch jede Schuld auf den armen Inspektor,“ antwortete unwillig der Graf, „Schweigen Sie! — Ehrenwart ist unschuldig und hat überdem noch alles das Seine dabei verloren, wofür ich ihm Entschädigung schuldig bin, — er dachte nur daran, meine Engländer zu retten.“

„Die wären auch nicht gerettet worden,“ fiel Franz hastig ein, „wenn der Inspektor eigentlich nicht hätte den Versuch machen wollen, durch den Seitengang links die Treppe hinauf, wo es nicht brannte, über den Boden durch eine Nebenkammer in seine Stube zu kommen und noch etwas herauszuholen. Freilich da er einmal hinein war, und wegen des Feuers nicht weiter konnte, war es wohl nicht übel, die Pferde wenigstens mit herauszunehmen.“

men, und sich dadurch bei'm Herrn beliebt zu machen. O! der versteht trefflich, sein Licht auf den Scheffel zu setzen!"

So bestichelte und verläumdete der böshafte Franz noch lange den armen Ehrenwart, und teuflisches Lächeln zuckte dabei um seine Lippen, wenn er sah, daß solche Reden doch manchmal einen Verdacht in dem Grafen rege zu machen anfangen.

Ehrenwart war der einzige Sohn des Pfarrers im Orte, eines ehrwürdigen Mannes, der außer ihn nur noch eine kleine, jetzt achtjährige Tochter, Sophie, hatte. Bei dem kleinen Pfarramte hatte der Vater nicht genug Mittel gehabt, ihn studiren zu lassen, und, da der Graf, wahrer Freund seines biedern Pfarrers, früh schon den Knaben lieb gewann, so hatte ihm, auf sein Bitten, der Vater gern die Erziehung desselben überlassen, so daß Ehrenwart von seinem zehnten Jahre an ganz im gräflichen Hause gelebt hatte. Der Graf hatte weiterhin den gelehrigen, und in Alles sich schickenden Jüngling, auf seinen Gütern bei Anlegung der Holzkulturen und Waldschläge und auf Jagden gebraucht, und so hatte derselbe sich zu einem sehr brauchbaren Mann in diesen Fächern gebildet, und war jetzt als Ökonomie- und Forst-Inspektor des Grafen rechte Hand geworden. Seine Ältern waren glücklich, ihren Sohn in einem so einträglichen Posten versorgt zu wissen, und dabei zugleich ihn in ihrer Nähe zu haben. Ehrenwart mußte zwar auf dem Schlosse wohnen, war aber oft im väterlichen Hause, so wie überhaupt zwischen der Familie des Grafen und dem nahen Pfarrhause ein täglicher Verkehr, ein beständiges Beisammenseyn stattfand, so daß beide Familien eine einzige auszumachen schienen.

In allem konnte der Graf auf seinen redlichen Inspektor sich verlassen, und schenkte ihm daher auch ein großes Vertrauen. Aber da Neid geifert, wo er das Verdienst geebet und belohnt sieht, darum hatte Ehrenwart auch zwei bittere Feinde. Der Hausverwalter Franz und der Ökonomie-Pächter Werner in Erlhain gehörten beide zu derjenigen Menschenart, welche so böß und schlecht sie sind, doch durch einzelne ihnen eigene Tugenden für manche Menschen einen unbegreiflichen Zauber besitzen, wodurch sie diese für sich einzunehmen und in ihrer Gunst sich zu erhalten wissen, dergestalt, daß man erstaunen muß wie oft die besten Köpfe in ihrem Urtheile über solche Menschen so befangen seyn, und in ihnen nicht die Betrüger erkennen können, die sie wirklich sind. Franz und Werner betrogen beide den Grafen, wo sie konnten, und er merkte nichts, achtete nicht nur nicht auf die Warnungen des ehrlichen Inspektors, sondern ließ wohl gar noch manchemahl den Einflüsterungen der beiden Verläumder ein zu geneigtes Ohr, welche durch hingeworfene Äußerungen auf das Geschickteste gegen den Inspektor Verdacht zu erwecken verstanden.

Der Zündstoff des Argwohns liegt in jeder menschlichen Brust. So auch bei Lindau, der, so sehr er die Rechtschaffenheit Ehrenwarts anerkannte, doch immer noch zu viel auf jene beiden Betrüger hielt und hörte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Ja und Nein.

Kann wohl der Mensch das Schicksal zwingen,  
Fortunens Füllhorn ihm zu bringen,  
Vom Zusatze aller Sorgen rein?

O nein!

Doch — kann er wahres Glück erringen,  
Den Pflichten schwere Opfer bringen;  
Ist ihm dann Glück durch Tugend nah?

O ja!

Kann beim Genuße feinsten Speisen  
Der Prasser glücklich sich beweisen?  
Der Ahnenstolze — edel seyn?

O nein!

Doch — muß man den wohl glücklich preisen,  
Der denkt und handelt gleich dem Weisen;  
Durch den des Guten viel geschah?

O ja!

Berdiert wohl Schönheit ohne Güte,  
Daß man des Mädchens Hand erbitte,  
Soll man um Glanz und Geld nur frein?

O nein!

Doch — hat der Mann in armer Hütte  
Mit Tugend, Anmuth, edler Sitte,  
Nicht in der Frau den Engel da?

O ja!

Kann der mit Recht sich Freund uns nennen,  
Den Zeit und Laune von uns trennen;

Taugt er zu ewigem Verejn?

Ach nein!

Verdient, daß wir den anerkennen,

Für den mit treuer Liebe brennen,

Den man sich treu bewähren sah?

O ja!

Ist es wohl klug, den Tod zu scheuen,

Sich auf ein langes Leben freuen,

Quält uns schon hohen Alters Pein?

O nein!

Doch — soll man froh und thätig leben,

Als Christ nach ruh'ger Fassung streben;

Ist früh des Scheidens Stunde da?

O ja!

## U n a g r a m m.

Vorwärts umgeb' ich die herrlichsten Gärten,  
Rückwärts entrafft mich der Gärtner der Erden,  
Von Eisen schaff't vorwärts mich Hammer und Flammen,  
Von rückwärts gedeih' ich durch Regen und Saamen;  
Vorwärts entsteh' ich durch weibliche Härde,  
Vom Zwirne zum zierlichen, modischen Tand;  
Rückwärts erscheine ich mit Frühlings Ende  
Werde genossen fast im ganzen Land.  
Siebst du statt S mir von vorwärts ein N,  
Räche ich blutig die weibliche Ehr',  
Führ' dich in vorige Jahrhundere' zurück. —  
Rath', lieber Leser! versuche dein Glück.